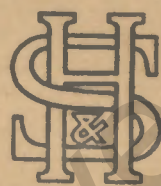


HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung
der
Henrichshütte-Hattingen



2. Jahrgang.

Die „Henschel-Blätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

24. Juni 1927

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn G. m. b. H. Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter.

Nummer 13.

Die Dawes-Last.

Wie eine Geißel schweben über dem Haupte des deutschen Volkes die Opfer, welche die Erfüllung des Dawes-Planes von ihm verlangen. Bei der Betrachtung unserer Wirtschaftslage müssen wir uns diese Opfer immer vor Augen halten, deren Größe alljährlich zunimmt und die ihre höchste Höhe erst im kommenden Dawes-Jahr erreichen. Nüchtern, aber bezeichnend, meldet der Bericht des Reparationsagenten die Zahlungen Deutschlands für das dritte Dawes-Jahr: Die Leistungen Deutschlands in dem am 30. April 1927 endenden Jahre betrugen 874 344 941 Mark und der gesamte zur Verteilung an die „alliierten und associierten“ Mächte verfügbare

Betrag
967 971 016,16 Mark.
Davon bekamen die
Vereinigten Staaten
62 818 553 Mark,
Frankreich
368 643 936 Mark
und England
178 207 961 Mark.

Die Auswirkungen, die der Dawes-Plan in den kommenden Jahren zeitigen muß, sind so ernst, daß man sich nicht mit leichtfertigen Hoffnungen über die Erfüllbarkeit trösten darf. Die Verpflichtungen, die bislang dem Deutschen Reich auferlegt waren, machten sich nicht in ihrer ganzen Schwere fühlbar. Die Belastung des ersten Jahres (1924/25) betrug eine Milliarde, die durch den Erlös der auswärtigen Anleihe und den Ertrag der Beförderungsteuer der Reichsbahn gedeckt wurde. Man hat also ein Loch mit einem anderen gestopft. Die Belastung des vorigen und des am 31. Aug. 1927 ablaufenden Jahres mit je 1220 Mill. Mk. hat, soweit sie den Haushalt betrifft, sich auf erträgliche Summen bezogen (1925/26 250 Millionen Mark, 1926/27 110 Millionen Mark). Vom 1. September dieses Jahres ab steigt die Belastung jedoch auf 500 Millionen Mark und ein Jahr später auf 1250 Millionen Mark. Diese „Normalbelastung“ bleibt dann für die folgenden Jahre. Man kann sich vorstellen, daß diese Zahlen einen sorgsam Politiker und umsichtigen Wirtschaftler nicht gleichgültig lassen können. Bereits heute ist die Balancierung des Haushaltsetats mit größten Schwierigkeiten verbunden. Welche Quellen sollen sich in den nächsten Jahren erschließen, die einen Ausgleich der vom Haushalt abzuführenden Summen herbeiführen könnten? Der Haushalt wird ja durch das Dawes-Abkommen nicht allein in Anspruch genommen; neben ihm die Industrie für 300 Millionen Mark (einschließlich Beförderungsteuer) jährlich aufzukommen. Das aber bedeutet, daß zwei bedeutsame Einnahme-

quellen des Reiches in Fortfall kommen und daß es für uns immer schwerer und unmöglicher wird, unseren Reichshaushalt in Einnahme und Ausgabe auszugleichen.

Angesichts dieser Lage verdienen die warnenden Worte, welche ein deutscher Wirtschaftsführer vor kurzem in München sprach, unsere ganze Aufmerksamkeit. Dr. Springorum war es, der den Dawes-Schreden folgendermaßen zutreffend vor uns erstehen ließ: „In dem Bewußtsein des deutschen Volkes darf die Tatsache nicht verblasen, daß wir gezwungen sind, jährlich einen ungeheuren Teil der Produktion und Arbeitskraft fremden Völkern ohne Entgelt zur Verfügung zu stellen. Die wenigen Jahre, in denen dieses Ab-

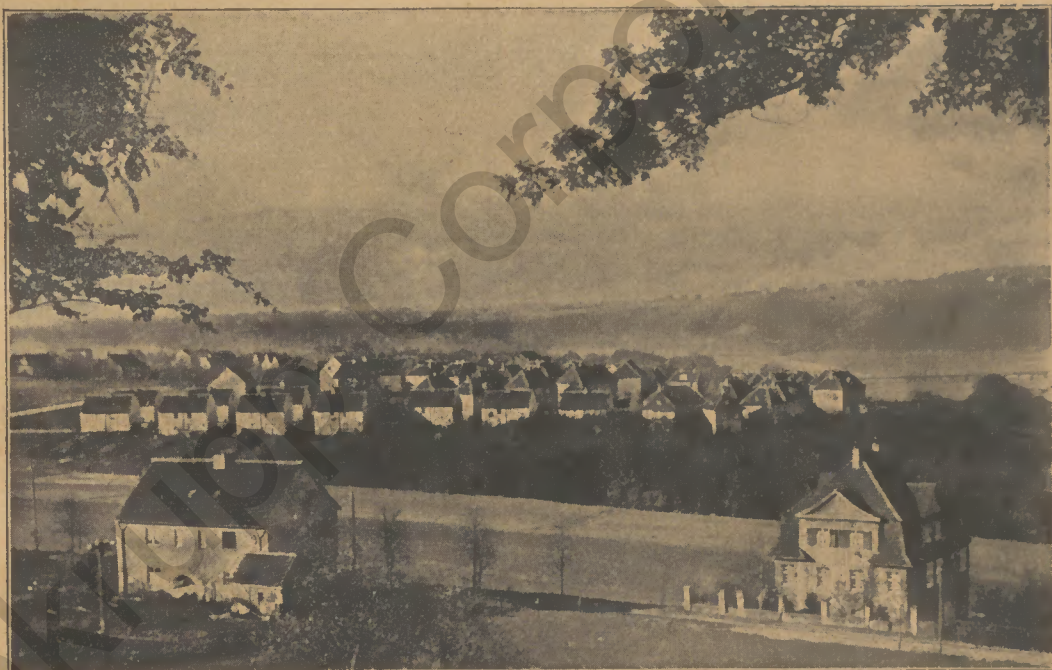
kommen in Kraft ist, haben gezeigt, daß die beiden wichtigsten Voraus-

setzungen, die für die Beibehaltung der heutigen Bestimmungen ausschlaggebend sind, von den

Sachverständigen falsch eingeschätzt wurden: der Glaube, auf die Dauer aus Deutschlands Volkswirtschaft 2½ Milliarden Mark ohne Schaden herauspressen zu können, und die Annahme, diese Summe in ausländischer Währung zu übertragen. Bis zur Erfüllung unserer vollen Verpflichtungen stehen uns noch Mehrbelastungen des Haushaltes in Höhe von 1¼ Milliarden bevor. Wie sollen diese Mittel aufgebracht werden? Auch das Problem der Uebertragung unserer Zahlungen blieb bisher ungelöst.

Die Hoffnung, unsere Außenhandelsbilanz aktiv zu gestalten, hat getrogen. In den vier Monaten des laufenden

Jahres haben wir bereits einen Fehlbetrag von über 1,1 Milliarden Mark. Die Steigerung der Ausfuhr hat sich nicht fortgesetzt, obwohl gerade die Sachverständigen mit größtem Nachdruck betont haben, daß die Erzielung eines Ausfuhrüberschusses die Voraussetzung für eine dauernde Durchführung der Dawes-Bestimmungen bildet. Vom 1. September 1928 an müssen wir 2½ Milliarden Mk. jährlich abführen. Um diesen Ueberschuß zu erhalten, ist es nötig, unseren gesamten Außenhandel so zu fördern, daß der jetzige Umfang von etwa 18 bis 20 Milliarden auf mindestens 30 bis 35 Milliarden gehoben wird. Eine solche Entwicklung der deutschen Wirtschaft wird auf große Hemmungen in den Gläubigern Ländern stoßen. Diese haben schon bisher nichts getan, um deutsche Waren in vermehrtem Umfang hereinzunehmen, vielmehr ihre Zollkränkung fortgesetzt verstärkt, wie in jüngster Zeit besonders das Beispiel Frankreichs mit seinen neuen, unerhört hohen Schutzzöllen beweist.“



Unsere schöne Heimat:
Neu-Hüttenau, von Blankenstein aus gesehen.
Aufnahme von K. Klingebiel, Turbinenanlage.

Auch dem Ausland, wo unsere Dawes-Gläubiger sitzen, ist diese furchtbare Lage Deutschlands natürlich nicht unbekannt geblieben, und es fehlt nicht an Stimmen einsichtiger Wirtschaftler, welche darauf hinweisen, daß es so nicht weitergehen könne. Aus England und Amerika dringen solche Neußerungen zu uns herüber. Aber wir müssen uns klarmachen, daß sie bislang ohne Wirkung bei denjenigen geblieben sind, welche einen entscheidenden Einfluß auf die Revision dieses ungeheuerlichen Zahlungssystems haben. Oder doch nicht? — Vor kurzem hielt sich ein amerik. Bankier von großem Einfluß in Berlin auf, der, wie das von Amerika aus gewöhnlich geschieht, als Privatmann hier war und sich bei dieser Gelegenheit auch mit einer „Reform“ des Dawes-Planes befaßte. Es hieß, daß eine solche „Reform“ darin bestehen soll, daß auch die Reichspost in den Kreis der zu verpfändenden Werte hineinzugezogen werde und das obendrein in Deutschland Monopole für Tabak und Zucker eingeführt werden sollten, deren Erträge dann dem Dawes-Plan dienstbar gemacht werden sollten. Eine schöne „Reform“! — In Wirklichkeit nur neue Ketten, die um unsarn Hals gelegt werden sollen!

Glücklicherweise hat unsere Regierung alle diese Pläne kategorisch in Abrede gestellt und es nicht daran fehlen lassen, darauf hinzuweisen, daß wir bislang treu und redlich unseren Verpflichtungen nachgekommen seien. Im Reichstag aber wurde in seltener Einmütigkeit, von den Kommunisten bis zu den Völkischen, die dringende Forderung erhoben, daß man uns Erleichterungen schaffen müsse, um von diesem Dawes-Schreden loszukommen.

Eines dürfen wir bei allem nicht vergessen: Man hat uns zwar damals in London Jahressummen auferlegt, die wir zahlen sollen, aber man hat bei diesem Plan vergessen, auch das Ende dieser Zahlungen festzusetzen. Es soll also ein Schreden ohne Ende werden. Das ist aber auf die Dauer für uns unerträglich. Wir haben die ungeheuerlichsten Anstrengungen gemacht, um unsere Zahlungen pünktlich zu leisten. Dafür aber können wir nun auch verlangen, daß diese Zahlungen so eingerichtet werden, daß unser Volk dabei nicht verblutet und vor allen Dingen so, daß wir endlich wissen, wie lange dieser furchtbare Dawes-Schreden noch dauern soll. Wir müssen die Endsumme wissen, die wir zu leisten haben!

Neuerdings hat der Reparationsagent einen Zwischenbericht über die Dawes-Leistungen seit dem 1. September 1926 erstattet, in dem es u. a. heißt: „Der Sachverständigenplan hat vor allem versucht, aus dem Reparationsproblem ein praktisches und geschäftsmäßiges Programm zu schaffen, auf Grund dessen die Reparationszahlungen, anstatt den Wiederaufbau Deutschlands und Europas zu stören oder zu hindern, ein positiver Einfluß in der Richtung der Stabilität des wirtschaftlichen Wiederaufbaues werden könnten. Der Plan selbst hat während der Berichtsperiode normal gearbeitet. Deutschland hat die vereinbarten Goldmarkzahlungen an den Generalagenten loyal und pünktlich weiterbewerkstelligt. Auch die Uebertragungen sind regelmäßig und laufend unter der Aufsicht des Transferkomitees vor sich gegangen, ohne die Stabilität der deutschen Währung in Mitleidenchaft zu ziehen. Dabei haben die Uebertragungen in fremder Währung einen wachsenden Anteil gehabt. Im allgemeinen ist der Fortschritt der deutschen Wirtschaft ständig, wenn auch nicht frei von Schwierigkeiten, aufwärtsgegangen.“

Jedoch wirft der große Umfang der Einfuhr ohne eine entsprechende Ausfuhrsteigerung die Frage auf, ob sich Deutschland neuerdings im Innern nicht überentwickelt hat auf den Weltmärkten ohne seine Fähigkeit zu steigern, in wirksamen Wettbewerb einzutreten. Der große Einfuhrüberschuß der letzten sechs Monate war die Hauptursache für die kürzliche Beanspruchung der Reichsbankreserven und für die Erreichung des Goldexportpunktes durch die deutsche Währung. Die ganze Periode hat weiter unter dem Einfluß der Kreditpolitik der Reichsbank, die von widerstrebenden Einflüssen bestimmt und nicht in der Hauptsache auf den Schutz ihrer auswärtigen Guthaben gerichtet ist, gestanden. Die Stabilität der deutschen Währung bleibt völlig gesichert.

Was den deutschen Haushalt betrifft, so sind die Erwartungen der Sachverständigen hinsichtlich der Einnahmenseite völlig gerechtfertigt worden. Auf der anderen Seite sind die Ausgaben im allgemeinen, einschließlich der Zahlungen an die Länder und Gemeinden, beträchtlich gestiegen, so daß die Ausgaben nun die Einnahmen übersteigen. Zum ersten Male seit dem Inkraftsetzen des Sachverständigenplans ist es zur Stabilisierung des Haushalts nötig gewesen, auf Anleihen zurückzugreifen. Zu gleicher Zeit bleibt die wesentliche Stabilität des Haushalts unberührt, und es besteht kein Zweifel, daß sie mit Erfolg gewährleistet bleibt, wenn die deutsche Regierung die normalen Vorkehrungen treffen will, die in ihrem eigenen Interesse notwendig sind. Guter Glaube und gegenseitiges Verständnis haben seit Beginn des Planes bestanden, und das fortdauernde Interesse der deutschen Regierung und der Gläubigermächte an seinem regelmäßigen Fortschritt enthalten die stärkste Grundlage für seine Weiterentwicklung.“

Dieser Bericht erkennt wenigstens unsere traurige Außenhandelsbilanz und unser Haushaltselend an, zieht aber leider nicht die richtigen Folgerungen daraus, sondern zeugt erneut von einem Optimismus, der gar nicht berechtigt ist. Offenbar will er nicht sehen, wie furchtbar für uns diese Erfüllungspolitik ist, die wir bisher unter den größten Opfern getrieben haben und die endlich einmal eine Grenze haben muß.

Die Großstadt der Zukunft.

Die Amerikaner, so führt Heinz Höner im Juniheft der von Paul Keller herausgegebenen illustrierten Monatschrift „Die Bergstadt“ in einem äußerst interessanten Aufsatz aus, die bei aller Rückständigkeit eine merkwürdige Vorliebe für phantastische Zukunftsräume haben, befaßten sich allen Ernstes bereits mit der Frage, wie Newyork in 50 oder 100 Jahren aussehen wird.



Tief unter dem Pflaster der Erde beginnt der Lebensraum im Geschäftsviertel der Zukunftsstadt, und er findet seine obere Begrenzung hoch in den Lüften, wo die Luftschiffe und Flugzeuge dahinziehen. Zu tiefst schießen in gewaltigen Röhren die torpedoförmigen Wagen des Fernverkehrs dahin, die erst weit draußen vor der Stadt ans Tageslicht emporsteigen, um dann ihren Weg durch das Land zu nehmen. Ueber ihnen liegen, durch Fahrstühle von oben zugänglich, die Röhrennetze der Untergrundbahnen, von denen ein Teil dem Fernverkehr zwischen den einzelnen Stadtteilen dient, während ein anderer den Lokalverkehr besorgt. Darüber rollen die Untergrundbahnen für den Nahverkehr dahin, und zu oberst, hart unter dem Pflaster, haben die Tunnel der Straßenbahn ihren Platz. So spielt sich ein wesentlicher Teil des Verkehrs unter der Erde ab, wie überhaupt ein Teil des Lebens im Geschäftsviertel, da auch die Häuser schon heute mit ihren Stodwerken immer tiefer in den Boden hinabsteigen.

Der oberirdische Verkehr, der sich durch die Straßen einer solchen Titanenstadt ergießen wird, würde sich mit den Mitteln, die wir heute benutzen, nicht bewältigen lassen. An den einmal vorhandenen Straßen der City läßt sich auch in Zukunft nicht viel ändern. Hugh Ferriß, einer der genialsten amerikanischen Architekten, gestaltet auf seinen Plänen für die Zukunftsstadt, die in Amerika großes Aufsehen erregt haben, die Hauptstraßen der City etwa folgendermaßen: Ueber dem eigentlichen Fahrdamm baut sich in drei Etagen eine gewaltige eiserne Straßenbrücke auf. Der alte Straßenbaum ist einzig u. allein dem Kraftwagenverkehr vorbehalten. Das unterste der drei Stodwerke der Straßenbrücke ist als Rollbahn ausgestaltet, die beidseitig in drei mit verschiedener Geschwindigkeit sich bewegend Teile zerlegt ist, so daß der Fahrgast jederzeit die ihm genehme Geschwindigkeit zu wählen vermag. Eine solche endlose, in ständiger Bewegung befindliche Fahrbahn würde natürlich ungeheure Menschenmengen zu befördern imstande sein. Das Stodwerk über dieser Rollbahn hat die Hochbahn inne, und zu oberst breitet sich eine Straßenfläche für den Verkehr von Wagen aus, mit seitlichen Bürgersteigen, wie Brücken längs der Straßenfronten gebaut, die miteinander durch Stege und mit den Unterstraßen durch Treppen und Fahrstühle verbunden sind.

Mit einer solchen, sich in vier, fünf Ebenen aufbauenden Straße würde in der Tat ein Bett auch für den größten Verkehr geschaffen sein, und leicht würde sich von hier aus der Menschenstrom in die für den oberirdischen Wagenverkehr gesperrten Seitenstraßen verteilen können.

Daß die Wolkenkratzer seiner Großstädte sich in Zukunft noch immer höher emporstürmen werden, ist dem Amerikaner, der in diesen Bauten Symbole der Größe und des Reichtums seines Landes sieht, eine ausgemachte Sache. Zwar gestatten die bestehenden Bauvorschriften heute „nur“ eine Höhe von 500 Metern, aber Ferriß glaubt, daß die obere Grenze erst bei etwa 700 Metern erreicht sein wird, und seine Entwürfe zeigen auf seinen ragenden Fabeltürmen Landungsplätze für Flugzeuge und Luftschiffe und schwebende Gärten von exotischer Pracht.

Vor 50 Jahren würden die Menschen ein solches Zukunftsbild belächelt und den Urheber als seiner Sinne nicht ganz mächtig erklärt haben. Uns Kinder der Gegenwart läßt die Fülle der wunderbaren Erfindungen, die die letzten Jahrzehnte uns beschert haben, williger als frühere Geschlechter an technische Zukunftsmöglichkeiten glauben.

Die Sonnenfinsternis am 29. Juni.

Von Prof. Dr. Kirchberger, Patentingenieur der Siemens & Halske A.-G. und Vortragender am Planetarium.
(in Nr. 93/1927 der Siemens-Mitteilungen).

Von jeher haben seltene Himmelsereignisse in ganz besonderem Maße das Interesse und die Phantasie der Völker erweckt. Das Auftauchen neuer heller Sterne, die unerwartete Erscheinung von Kometen, namentlich aber Finsternisse, und zwar Mondfinsternisse sowohl, als auch die für einen bestimmten Erdort viel selteneren Sonnenfinsternisse, sind solche ungewöhnlichen Vorgänge am Himmel. Umfangreiche, sich durch viele Jahrhunderte erstreckende Beobachtungen wurden in alten Zeiten angestellt, um einigermaßen sicher Finsternisse vorherzusagen zu können. So ist es bekannt, daß schon die alten Babylonier für die periodische Wiederkehr der Mondfinsternisse Regeln aufgestellt hatten, die sich auch als ziemlich zuverlässig bewährten. Sonnenfinsternisse freilich sind nicht so leicht vorherzusagen, und hier gab es denn auch in alten Zeiten manche Überraschungen; so ist uns berichtet, daß schon viele Jahrhunderte vor Christi Geburt zwei chinesische Hofastronomen (sie hießen Si und Ho) hingerichtet wurden, weil sie es verabsäumt hatten, eine Sonnenfinsternis vorherzusagen. Vermutlich war das Urteil nicht nur hart, sondern auch ungerecht, denn es ist nicht anzunehmen, daß die damalige Wissenschaft so weit war, eine Sonnenfinsternis mit einiger Sicherheit voraussagen zu können.

Der Grund für die Schwierigkeiten der Vorhersagung wird uns klar, wenn wir bedenken, daß Sonne und Mond scheinbar genau gleich groß sind. Weil aber weder die Entfernung des Mondes noch die der Sonne von uns immer dieselbe ist, so ändert sich ihre scheinbare Größe etwas, und daher kommt es, daß uns mitunter die Sonnenscheibe etwas größer erscheint, als die Mondscheibe, mitunter auch umgekehrt. Aber dieser Unterschied ist immer nur geringfügig. Bei der diesmaligen Finsternis würde z. B. die Mondscheibe vom Erdmittelpunkt aus gesehen nur um etwa den 350sten Teil größer erscheinen als die Sonnenscheibe. Die Folge davon ist, daß, wenn wirklich ein Beobachter so steht, daß für ihn die Mondscheibe die nur um ein ganz wenig kleinere Sonnenscheibe vollständig verdeckt, diese bald hier, bald dort hervorsehen wird, wenn sich der Beobachter nur ein wenig von seinem Standpunkt entfernt; d. h. aber mit anderen Worten, daß die Gegend, für die vollständige Sonnenfinsternis eintritt, immer nur sehr klein sein kann. Diesmal ist sie allerdings ganz besonders klein, weil der Unterschied in der scheinbaren Größe der beiden Himmelskörper so ganz

besonders winzig ist. In Gegenden aber, wo der Mond die Sonnenscheibe nicht vollständig verdeckt, ist die ganze Erscheinung längst nicht so auffallend. Bei der diesmaligen Finsternis wird in ganz Deutschland ein sehr erheblicher Teil der Sonnenscheibe vom Mond verdeckt; im Nordwesten Deutschlands ist auf kurze Zeit nur eine ganz schmale Sonnensichel zu sehen, deren Breite in der Mitte nur knapp den 10ten Teil des Sonnendurchmessers ausmacht. Aber selbst diese schmale Sichel wird, klares Wetter natürlich vorausgesetzt, immerhin noch ein erhebliches Licht ausstrahlen, das uns um so heller vorkommen wird, als wir ja nicht das volle Sonnenlicht zum Vergleich daneben haben. Hätte also in alten Zeiten ein Astronom für Deutschland eine vollständige Sonnenfinsternis vorausgesagt, so würde ihn, trotz des verhältnismäßig geringfügigen Fehlers seiner Rechnung, die Beobachtung Lügen gestraft haben, und wenn nach chinesischen Sitten verfahren worden wäre, so hätte er am Ende gar einen kleinen Rechenfehler mit dem Leben bezahlen müssen.

Nun wird glücklicherweise die Gegend vollständiger Verfinsternis dadurch wesentlich vergrößert, daß sie über die Erde hinwandert. In einem gegebenen Augenblick ist nur ein kreisförmiges Gebiet verfinstert, dessen Durchmesser nicht viel über 100 Kilometer groß ist; aber dieser Verfinsterniskreis wandert mit großer Geschwindigkeit über die Erde hin, und zwar, im ganzen genommen, von Westen nach Osten. Der Grund dafür, daß die Finsternis in dieser Richtung wandert, ist der, daß auch Sonne und Mond, und zwar die Sonne langsamer, der Mond etwa 13mal so schnell, sich von Westen nach Osten bewegen, nämlich dann, wenn wir Sonne und Mond nicht mit dem irdischen Horizont vergleichen (denn dann bewegen sie sich ja bekanntlicherweise von Osten nach Westen), sondern vielmehr dann, wenn wir ihre Bewegung im Verhältnis zum Sternhimmel betrachten. Das Allererste, worauf also bei der Sonnenfinsternis zu achten ist, ist das, daß der dunkle Mondschatten sich in der Richtung von Westen nach Osten, also von rechts nach links, über die Sonne schiebt.

Vollständig ist die Finsternis für einen Streifen, der in der Nähe von Irland beginnt, sich durch Nord-England, die nördliche Nordsee und durch ganz Norwegen von Süden nach Norden, dann durch das nördliche



Bild 1. Sonnenkorona. (Erläuterung auf folgender Seite.)

Nicht nötig sind Arzt und Verband, läßt Umsicht Du walten und Verstand!



Hinter Schellfisch und Schollen.

Kriegsschiffe als Schutz der Hochseefischerei.

Es ist im Inland wenig bekannt, welche große Bedeutung der deutschen Hochseefischerei volkswirtschaftlich in mancherlei Hinsicht zukommt. 272 Millionen Pfund Fische sind 1925 von deutschen Hochseefischern in Deutschland eingebracht worden. In der gleichen Zeit wurden nicht weniger als 35 Millionen Pfund in englischen Häfen gelandet. Ein wichtiges, schmackhaftes und gesundes Nahrungsmittel, das gerade für die weniger bemittelten Völkern reise von hoher Bedeutung ist, wird von der Fischerei auf den Markt gebracht und dadurch dem ausländischen Importhandel entzogen. Die im Ausland gelandeten Fänge sind als Ausfuhr zu betrachten und kommen der Außenhandelsbilanz zugute.

Die deutsche Hochseefischerei hat nach dem Kriege einen nicht unwesentlichen Aufschwung genommen. Die Fischdampferflotte besteht jetzt aus 400 Fahrzeugen gegen 250 vor dem Kriege. Die Erschließung der Barents-See für die deutsche Hochseefischerei durch den deutsch-russischen Handelsvertrag von 1925 scheint nach den bisherigen Fangergebnissen ganz außerordentliche Möglichkeiten zu bieten. Um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf diesen wenig beachteten Wirtschaftszweig zu ziehen, wird Mitte Mai in Kiel eine große Fischereiwirtschaftliche Ausstellung eröffnet werden.

Das gefährvolle und aufreibende Gewerbe der Hochseefischerei, das fern von der Heimat ausgeübt wird, findet einen Rückhalt in dem Fischereischutz der Reichsmarine, die den Fischern bei der Ausübung ihrer Arbeit den Schutz der staatlichen Macht ihres Heimatlandes vermitteln soll. Der Fischereischutz in der Nordsee außerhalb der nationalen Hoheitsgewässer wird auf Grund des

Nordseefischereiabkommens ausgeübt, das im Jahre 1882 zwischen Deutschland, Belgien, Dänemark, Frankreich, England und Holland abgeschlossen wurde. Dieser Vertrag übergibt den Fischereikreuzern Polizeigewalt über die Fischereifahrzeuge aller vertragsschließenden Teile. Widerstand des Fischereifahrzeugs wird ohne Rücksicht auf die Nationalität des Fischereikreuzers als Widerstand gegen die Staatsgewalt der Nation des Fischereifahrzeugs angesehen. Das Nordseeabkommen regelt im einzelnen die Befugnisse der Fischereikreuzer, die Ausweichverpflichtungen der fischenden Fahrzeuge, das Verfahren bei Schadenaufklärung und die Bestrafung von Fischereireisenden. Als strafbares Vergehen kommt hauptsächlich das Fischen innerhalb der 3-sm-Hoheitsgrenz, das ausschließlich den Fischereifahrzeugen der Nation des Anliegerstaates vorbehalten ist, in Frage.

Beim Abschluß des Friedensvertrages hatten die Westmächte es sich nicht nehmen lassen, in Art. 272 die im Nordseeabkommen festgelegten Fischereipolizeilichen Rechte, soweit sie sich auf Fahrzeuge der alliierten Nationen beziehen, dem Deutschen Reich abzusprechen. Diese Bestimmung war zunächst auf fünf Jahre befristet, konnte aber auf Wunsch der alliierten Mächte verlängert werden (Art. 280). Da ein Anspruch auf Verlängerung nicht erhoben wurde, erlosch die Bestimmung mit dem 10. Januar 1925. Seit diesem Tage ist Deutschland wieder im Besitz der alten Rechte.

In den ersten Nachkriegsjahren wurde der Fischereischutz von Torpedobooten nebenamtlich ausgeübt. Erst Ende 1924 wurde ein früheres Minensuchboot „Zieten“ als Fischereischutzboot in Dienst gestellt. „Zieten“ ist für seinen Sonderzweck, der ihn zu langen Dampfstrecken nötigt, mit Motoren versehen, die ihn einen sehr hohen Aktionsradius geben. Er hat ein Displacement von 550 T., eine Besatzung von 43 Köpfen und eine Geschwindigkeit von 14 sm. Als zweites Fahrzeug steht das Minensuchboot „M 134“ zum Fischereischutz ausleihungsweise zur Verfügung. Die Reichsmarine ist infolge der beschränkten Zahl ihres Personals nicht in der Lage, hierüber hinaus weitere Fahrzeuge für den Fischereischutz zur Verfügung zu stellen, obwohl es von Fischereireisenden öfters dringlichst gefordert wurde.

Seit seiner Indienststellung hat das Fischereischutzboot regelmäßig Fischereischutzfahrten ausgeführt. Es begibt sich hierzu auf die Hauptfangplätze. Hauptsächlich bedürfen die Segelfischer des Schutzes, welche meist zu Gruppen vereinigt arbeiten, während die Fischdampfer sich über alle Fischgründe der Nordsee zerstreuen.

Nach den bisherigen Erfahrungen beginnt der Frischfischfang der Segelfischer im März bei Nordorthern und Langoog, im April stehen die Fischer bei Wellerfeuerhiff, im Mai und Anfang Juni vor den deutschen Flußmündungen und an

Eismeer, das nordöstliche Sibirien hinzieht und schließlich im Stillen Ozean endet. Dieses ganze große Gebiet durchwandert der Mondschatten in etwa 2 Stunden und 6 Minuten, nämlich von 6,20 Uhr bis 8,26 Uhr. An einem bestimmten Erdort kann die Dauer der Finsternis daher nur sehr kurz sein, sie beträgt höchstensfalls 50 Sekunden, während in allerdings sehr seltenen Fällen die Dauer einer Verfinsterung bis zu 8 Minuten betragen kann.

Für die verschiedenen Orte Deutschlands tritt die Verfinsterung um so eher ein, je weiter westlich der Ort liegt, und sie ist um so größer, je näher der Ort dem Gürtel vollständiger Verfinsterung liegt, d. h. die Verfinsterung ist größer für nordwestlich gelegene Orte, kleiner für südöstlich gelegene Orte. So wird der größte Betrag der Finsternis erreicht in Frankfurt a. M. um 6 Uhr 16, in Berlin um 6 Uhr 19 und in Königsberg um 6 Uhr 24 Minuten. Der Betrag der Verfinsterung im Augenblick ihres Höchstwertes macht für Orte in der Richtung Bremen—Hamburg etwa 89 v. H., für den Strich Frankfurt a. M.—Berlin—Königsberg 87 v. H., für Nürnberg etwa 85 v. H. aus. Man sieht also wieder, daß verhältnismäßig geringfügige Änderungen des Beobachtungsortes schon eine bedeutende Verschiebung des Mondes zur Folge haben, weshalb eben der Strich vollständiger Verfinsterung so klein ist. Der ganze Vorübergang des Mondes vor der Sonne, also von der ersten Berührung des rechten Sonnenrandes, dauert fast genau 2 Stunden. Man kann sich auch leicht klar machen, warum für uns der untere Sonnenrand von der Verfinsterung frei bleibt; dies kommt daher, daß wir südlich des Streifens vollständiger Verfinsterung liegen. Steht man im Gelände an einem Punkt, wo gerade ein nahegelegener Gipfel einen entfernteren verdeckt, so wird, wenn man selbst ins Tal herniedersteigt, der benachbarte Gipfel höher, der entfernte weniger hoch erscheinen, und ebenso steigt der Mond, der entfernten Sonne gegenüber in die Höhe, wenn man, von dem Gebiet vollständiger Verfinsterung aus, in unsere südlicheren Gegenden herniedersteigt.

So wird auch für uns, die wir keine Astronomen vom Fach sind, die Sonnenfinsternis am 29. Juni Gelegenheit zu mancherlei interessanten Beobachtungen bieten. Eindringlich muß freilich davor gewarnt werden, unmittelbar in die Sonne hineinzuschauen. Man kann sich wohl dazu zwingen, das Gefühl der Blendung zu überwinden, aber schwere Schädigungen des Sehvermögens können die Folge sein. Die bequemste Beobachtung geschieht durch gefärbte oder beruhte Gläser. Die Beobachtungsmöglichkeit hat auch den Vorzug, daß man sie sogar im Wandern, beispielsweise von Berlin nach Siemensstadt, vornehmen kann. (Zur Zeit des Arbeitsbeginns in Siemensstadt ist allerdings die Finsternis längst vorüber.) Wer über ein ruhiges Beobachtungsfeldchen verfügt, kann sich auch mit einer Lupe ein Sonnenbild entwerfen. Man hält zu diesem Zweck ein sogen. Brennglas in angemessener Entfernung von einem Blatt Papier, natürlich nicht so, daß der sehr helle Lichtfleck, das sogen. „Sonnenbild“, gar zu klein ausfällt, denn erstens kann man bei dieser Kleinheit des Bildes den Vorgang nicht verfolgen, zweitens aber besteht Gefahr, daß das Papier in Flammen aufgeht, woher ja eben der Name „Brennglas“ stammt.

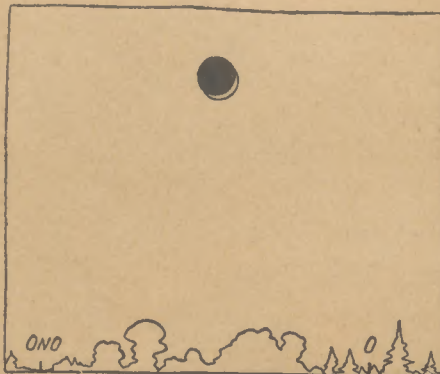


Bild 2: Höchstwert der Finsternis für Mitteldeutschland: vorm. 6 $\frac{1}{2}$ Uhr.



Bild 3: Höchstwert der Finsternis für:
I München—Dresden—Breslau.
II Frankfurt-M.—Berlin—Königsberg,
III Bremen—Hamburg.

Von den sehr mannigfaltigen Beobachtungen, zu denen die Sonnenfinsternis dem forschenden Astronomen Veranlassung gibt, können wir hier nur einige aufzählen. Da ist zunächst die sogen. „Sonnenkorona“. Wie jeder weiß, erscheint uns die Sonne als eine völlig scharf begrenzte, leuchtende Scheibe, und wer sie nur unter gewöhnlichen Umständen betrachtet, wird schwerlich auf den Gedanken kommen, daß sich auch außerhalb der Scheibe noch irgend etwas befindet. Erst wenn die Sonne vollständig verfinstert ist, bemerkt man den breiten, leuchtenden Ring, von dem sie umgeben ist. Das ist die sogenannte Sonnenkorona, deren Natur auch heutigen Tages noch nicht genau ergründet ist. Jedenfalls sind es leuchtende Gase, deren Licht aber so schwach ist, daß es neben dem viel helleren Sonnenlicht ohne besondere Hilfsmittel nicht wahrgenommen werden kann. Aus der Sonnenkorona heraus erheben sich die sogen. „Protuberanzen“, riesige Vorsprünge, die sich mit einer geradezu unvorstellbaren Geschwindigkeit bilden, fortbewegen und wieder verschwinden. Mitunter erheben sich diese Protuberanzen bis zur Höhe von 200 000 ja bis zu 400 000 km, d. h. bis zu einer Höhe die etwa dem 30fachen des Erddurchmessers und beinahe dem 3. Teil des Sonnendurchmessers entspricht. Was immer wir auch von gewaltigen Wirkungen feuer-speiender Berge auf der Erde gehört haben, es ist nur ein armseliges Kinderspiel im Vergleich zu den ungeheuren, sich auf der Sonne betätigenden Naturkräften. Gegenüber diesen Naturgewalten versagt alle Vorstellungskraft des Menschen. Wenn es nun auch heutzutage möglich ist, die Protuberanzen der Sonnenkorona auch zu anderen Zeiten als den kurzen Minuten oder Sekunden einer vollständigen Sonnenfinsternis zu verfolgen, so sind sie doch erstmalig bei Sonnenfinsternissen gesehen worden, und diese bieten auch jetzt noch die beste Gelegenheit zu ihrer Beobachtung.

Auch den eigentlichen Sonnenkörper kann man bei vollständigen Sonnenfinsternissen weit gründlicher untersuchen als sonst; das hat folgenden Grund: Wie unsere Erde, so hat auch die Sonne ganz verschiedene Schichten. Von der Erde wissen wir ja, daß ihre oberste Schicht größtenteils aus Wasser besteht, darunter folgt eine mehrere hundert Kilometer dicke Gesteinschicht und darunter, vielleicht noch durch eine Zwischenschicht getrennt, der vermutlich aus geschmolzenem Eisen bestehenden Erdkern. Ähnlich ist es natürlich auch bei der Sonne. Am heißesten sind, wie bei der Erde, die inneren Schichten, und diese leuchten infolgedessen so hell, daß ihr Licht die oberen, zwar auch leuchtenden, aber daneben noch teilweise durchsichtigen Schichten durchdringt. Die Folge ist, daß das Sonnenlicht, das wir erhalten, aus den verschiedensten Schichten der Sonne stammt. Den Astronomen ist aber natürlich eine Trennung erwünscht, damit sie auch die Natur der einzelnen Sonnenschichten erkennen und ihre Unterschiede feststellen können. Hierzu bietet eine vollständige Sonnenfinsternis eine sehr erwünschte Gelegenheit. In den Gegenden, in denen die Sonnenfinsternis nicht ganz vollständig ist, wie z. B. bei uns, werden wir die Sonne zur Zeit des Höchstwerts der Verfinsterung in Sichelform sehen. Der übrige Teil der Scheibe ist vom Mond verdeckt. Auch in den Gegenden der vollständigen Verfinsterung sieht man diese Sonnenfächer unmittelbar vor oder nach dem Eintritt der vollständigen Ver-

Eigene Vorsicht ist bester Unfallschutz!

der ostfriesischen Küste, gegen Ende Juni bis Mitte Juli sehr zerstreut, teils an der ostfriesischen, teils an der westfriesischen Küste. Im Monat August bis November sind die Fischer bei Borkum-Riff und auf der Doggerbank. Im Winter fangen die Frischfischer (Segelfischer) teils Auster auf den Bänken nordwestlich Helgoland, teils den Winterhering vor den Flussmündungen. Anfang Juni gehen die deutschen Heringslogger nach den Heringsgründen bei den Shetlands-Inseln, bleiben dort bis Ende November, teils ziehen sie sich südlicher an der schottischen und englischen Küste entlang, stehen in diesem Falle etwa August auf der Höhe von Edinburgh, ungefähr 100 sm ab. Im September und Oktober wird die Westküste der Dogger-Bank und der Outer Silver Pitt besucht, im November die tiefe Rinne. Anfang Dezember hört die Heringsfischerei auf.

Die Fischdampfer sind auf den Fischgründen der ganzen Nordsee zerstreut und fischen während des ganzen Jahres auch bei Island, im Skagerrak und Kattegat sowie vereinzelt bei der Insel Anholt.

Die Aufgaben des Fischereischutzes liegen auf verschiedenen Gebieten. Zunächst muß verhütet werden, daß fremdländische Fischer offene Gewalttätigkeiten gegen deutsche verüben. Hierzu zählt das Hinfegeln über bereits ausgelegte deutsche Angeln und Netze, das Abreißen oder gar Zerschneiden der Netze, die absichtliche Herbeiführung von Zusammenstößen. Versuche fremder Fischer, an Zahl ihnen nicht gewachsene deutsche Fischerfahrzeuge von einmal in Besitz genommenen Fischgründen zu verdrängen, müssen verhindert werden. Unter allen Umständen ist zu unterbinden, daß Ausländer innerhalb der deutschen Fischereizone fischen. Hierbei muß jedoch berücksichtigt werden, daß die Führer der Fischereifahrzeuge wegen ihrer mangelhaften nautischen Instrumente besonders bei unheimlichem Wetter leicht, ohne es selbst zu wissen, innerhalb der deutschen Grenze fischen, und daß in solchen Fällen oft eine Warnung genügen wird, um die Beachtung der internationalen Vorschriften herbeizuführen. Fremden Fischern unter Dampf oder Segel wird der Aufenthalt innerhalb der 3-sm-Grenze nur dann gestattet, wenn Wind, Strömung, Seenot das Fahrzeug gegen den Willen des Schiffsführers zum Ueberfahren der Grenze zwingen.

Im Jahre 1926 hat „Zieten“ mehrere ausgiebige Kontrollfahrten an der 3-sm-Grenze ausgeführt. Im allgemeinen genügt die dauernde Anwesenheit eines Fischereischutzes in der Nordsee, häufiger Aufenthalt in der Nähe der Fischgründe und unvermutetes Auftauchen zwischen den Fischerflotten, um einen ausreichenden Schutz der deutschen Fischerei zu bewirken. Im Juni 1926 führte „Zieten“ eine große Schuttfahrt zu den Shetland-Inseln und den isländischen Gewässern aus. Im Juli, Oktober und November wurden Schuttfahrten in das

Doggergebiet unternommen. Der Tender „M 134“ unternahm Ende September eine Fahrt in das gleiche Gebiet. Von ausländischen Häfen wurden Grimsby, Renfjavi, ten Helder und Ormuden angelaufen. „Zieten“ hat auf seinen Fahrten im Jahre 1926 355 Fischereifahrzeuge getroffen und von ihnen 215 angesprochen. In 25 Fällen mußte ärztliche Hilfe geleistet werden. Sechs Schwerkranke (darunter ein Holländer) wurden an Bord genommen. Auf den Fahrten wurden die günstigsten Fangplätze erkundet und mit den Fangberichten und Wetternachrichten den Fischern übermittelt.

Im Spätsommer 1926 wurde „Zieten“ eine Aufgabe von hoher wissenschaftlicher Bedeutung zuteil. Er wurde beauftragt, eine fischereibiologische Expedition in die Gewässer an der Murmanküste zu unternehmen, die den Zweck hatte, auf Grund des deutsch-russischen Wirtschaftsvertrages die Biologie der Ruffische der dortigen Gewässer zu erforschen. Der deutsch-russische Wirtschaftsvertrag von 1925 gewährt der deutschen Fischerei das wertvolle Recht, in dem Küstenstreifen zwischen der 12-sm-Grenze und der 3-sm-Grenze, den Rußland beinahe ausschließlich bisher der russischen Fischerei ausschließlich vorbehalten hatte, Fischfang auszuüben. Deutschland übernahm dagegen die Verpflichtung, die Biologie der Ruffische in den dortigen Gewässern zu erforschen und in Gemeinschaft mit russischen Fischereibiologen Richtlinien für die Ausübung der Fischerei aufzustellen, die durch geeignete Schutzmäßigkeiten verhindern sollen. In den Monaten August und September hat „Zieten“ diese Expedition in Begleitung von deutschen Gelehrten ausgeführt. Nach Durchquerung der Gebiete nordöstlich der Kola-Halbinsel zwischen Kap Swjatoi Noß und Kap Kanin machte „Zieten“ einen Vorstoß nach Norden bis an die Eisgrenze, die erst bei etwa 74 Grad Nordbreite erreicht wurde. Auf dem Rückwege wurde die russische biologische Station Alexandrowsk aufgesucht. Nach mehrtägigem Aufenthalt und gründlicher Aussprache mit den russischen Gelehrten wurde die Rückreise nach Deutschland angetreten. Eine 5500 sm lange Strecke hat „Zieten“ bei dieser Expedition zurückgelegt, ohne irgendwelche Störungen im Maschinenbetrieb zu bekommen, obwohl er stellenweise mit hartem Wetter zu kämpfen hatte.

Im Jahre 1927 wird „Zieten“ wie in den Vorjahren die Fischereiplätze aufsuchen. Im Juni und Juli wird er eine größere Fahrt nach den Shetlands-Inseln und Island unternehmen.

Ordnung erweckt Freude im Menschen und an der Arbeit, Unordnung lähmt Schaffenskraft und züchtet Mißmut.

finsternung. Diese Sonnenfischel nun besteht nur aus den obersten Schichten der Sonne. Der innere Kern des Sonnenkörpers ist vom Mond verdeckt. Untersucht man nun das Licht, das von dieser Sonnenfischel stammt, so erhält man manchen Aufschluß über die Natur der höheren Sonnenschichten. Man hat z. B. feststellen können, daß Kalddämpfe in ihnen in großer Menge vorkommen.

Eine weitere sehr wichtige Aufgabe, die bei Sonnenfinsternissen zu lösen ist, ist die Prüfung der sogen. allgemeinen Relativitätstheorie von Einstein, die wir hier allerdings nicht näher erörtern wollen. Diese vielbesprochene Lehre behauptet bekanntlich, daß das Licht, wenn es an einem schweren Körper wie der Sonne, vorbeigeht, sich nicht, wie sonst, in gerader Linie fortbewegt, sondern eine Krümmung erleidet. Wenn das wahr ist, so müssen auch die Sterne, die scheinbar ganz in der Nähe der Sonne, in Wirklichkeit natürlich weit, weit hinter ihr stehen, etwas verschoben erscheinen. Das würde natürlich immer der Fall sein; aber wegen des sonst zu hellen Sonnenlichtes kann es nur zur Zeit der Sonnenfinsternis beobachtet werden. Es handelt sich also darum, von der Umgebung der Sonne zur Zeit vollständiger Verfinsternung eine photographische Aufnahme zu machen und diese alsdann möglichst genau unter dem Mikroskop auszumessen. Nun hat man dies allerdings schon bei mehreren vollständigen Sonnenfinsternissen getan, und es ist in der Tat auch ganz sicher, daß das Sternenlicht durch die Sonne ein ganz klein wenig abgelenkt wird. Aber ob diese Ablenkung ganz genau so groß ist, wie Einstein im voraus berechnet hat, und auch ob sie sich nicht vielleicht auch auf eine andere Weise erklären lasse als durch die Einsteinschen Ansichten, das ist eben die schwierige Frage. Und darum werden auch wohl für absehbare Zeit alle vollständigen Sonnenfinsternisse wahrgenommen werden, um immer wieder erneute Lichtbilddaufnahmen der Sonnenumgebung zu gewinnen. Selbst bei völlig wohlgefügten Sonnenaufnahmen ist alsdann die genaue Ausmessung und Ausrechnung noch so schwierig, daß sie eine angestrengte Arbeit von vielen Monaten erfordert.

(Bild 1 ist entnommen dem prächtigen „Astronomischen Bilderatlas“ von Prof. Stüfer (Grandh'sche Verlagshandlung, Stuttgart). Bild 2 und 3 entstammen dem „Sternbüchlein 1927“ v. R. Henseling (Grandh'sche Verlagshandlung, Stuttgart). Wir benützen die Gelegenheit, beide Werke warm zu empfehlen. Namentlich das alle Himmelsereignisse des Jahres beschreibende „Sternbüchlein“ ist für jeden Sternfreund von außerordentlichem Wert.

Was ist Psychotechnik?

Von Dr. Berthold Mengel.

Der in Barmen beheimatete Psychologe Richard von der Mühlen — Leiter des Psychologischen Institutes für wissenschaftliche Begabungsforschung in Barmen — setzt an den Beginn seines kürzlich erschienenen Werkes „Menschenauslese“ die Worte, die Friedrich der Große mal in einem Briefe niedergeschrieben hat: „Wenn man in einem Lande alle Talente wüßte, die die Natur zufällig verteilt, und jedes in seiner Art gebrauchte, so wäre ein solches Land bald das erste in Europa.“ Ist dem wirklich so? Nun es wird wohl nur wenige Zweifler geben. Aber wie ist es möglich, diesen Gedanken des alten Fritz in die Praxis umzusetzen? In noch nicht allzu fernen Zeiten war es lediglich dem Zufall überlassen, ein Talent zu entdecken, oder aber, um ganz von diesen Seltenheitsnaturen zu schweigen, einen Menschen so zu führen, daß er an die ihm liegende Arbeit, sei es körperlich oder geistiger Art, herankommt. Gewiß — es gab und gibt auch heute noch Betriebsleiter oder Meister, die durch die Weste schauen können, die soviel Menschenkenntnis besitzen, daß sie den Mann dahin stellen, wo er hingehört. Diese betriebserfahrenen Menschenkenner sind aber heute nur sehr selten, so daß wir uns nach andern Hilfsmitteln umsehen müssen.

Und da haben sich nun zunächst Wissenschaftler und dann auch Praktiker daran gemacht, hierfür eine Wissenschaft zu entwickeln, oder besser gesagt, eine alte, die Psychologie in den Dienst der Praxis zu stellen. Während die Forschungen der Psychologie früher lediglich theoretischer Natur waren, ist heute die Forderung der Betriebe, ihnen zu helfen, anerkannt und auch bereits in größerem Umfange durchgeführt worden. Und nun hat man dieser alten Wissenschaft in neuem Gewande einen neuen Namen gegeben: Psychotechnik.

Die verschiedenen Methoden und Systeme, die sich im Laufe der Zeit entwickelt haben und die heute durchweg einen Wirkungsgrad von 80 Proz. und darüber haben, gehen von der Frage aus: welche Grundfähigkeiten hat der einzelne Mensch, und wie kann ich ihn auf Grund dieser am zweckmäßigsten in die Produktion einreihen?

So einfach diese Frage aussieht, so schwierig ist doch der Weg, der bis zu ihrer richtigen Beantwortung führt. Um es gleich vorweg zu nehmen, einen Mangel hat die Psychotechnik, der sie nie zur 100prozentigen Lösung ihrer Aufgabe befähigen wird. Man kann auch mit den besten ihrer Methoden niemals oder doch nur unzureichend die Charaktereigenschaften eines Menschen aufschließen. In wie hohem Maße dieses

aber für die Befähigung des einen zu dieser, des andern zu jener Betätigung notwendig ist, dürfte jedem einleuchten, man denke z. B. nur an das Verantwortungsbewußtsein des Fördermaschinenisten oder Chauffeurs oder an das Kameradschaftsgefühl in schwierigen Lagen und dergleichen mehr. Sehen wir aber von diesem Mangel, der, wenn er offen zugegeben wird, als Angriffspunkt gegen die Psychotechnik ausscheidet, ab, so ist die weitere Frage: Ja, weiß man denn, welche Eigenschaften oder Fähigkeiten für die einzelnen Arbeiten nötig sind? Das läßt sich natürlich nicht so ohne weiteres sagen, aber mit Hilfe von Studien ist es durchaus möglich. Eigenartig und wenig angenehm ist dabei für den Psychotechniker die fast gänzliche Uninteressiertheit des Meisters oder Betriebsführers an diesen Fragen! Meist wird man mit einigen Redensarten abgefertigt und muß feststellen, daß der Drehermeister z. B. gar keine Kenntnis davon hat, welches die Grundlagen für den Dreherberuf sind. Oder aber es tritt das Umgekehrte ein, man bekommt einen Universalmenschen, der für alles tauglich ist, geschildert.

So passierte einem Psychotechniker einmal folgende erbauliche Geschichte. Er fragte einen hiederen Schlossermeister nach den Fähigkeiten, die ein Schlosser haben müßte und notierte diese, dann legte er diese Notizen einer Reihe von Leuten vor, die leitende Männer der Maschinenindustrie waren, mit der Frage, welcher Beruf wohl diese Eigenschaften voraussetze. Alle kamen zu dem Resultat, daß dies nur für einen sehr guten Diplomingenieur zutreffen könne. Was damit gesagt werden soll, ist, daß dem Psychotechniker noch keine Arbeitsbilder — so nennt er die Zusammenfassung der jedem Beruf eigentümlichen Arbeitsgänge — ohne weiteres zur Verfügung stehen. Sind diese aber geschaffen, dann lassen sich mit der daraus entwickelten Prüfmethode Resultate erzielen, die, wie v. d. Mühlen sagt, „im Interesse der arbeitenden Klasse wie der Unternehmer den Weg zur Aufdeckung und richtigen Verwendung aller Talente weisen.“

Industrielles Führertum.

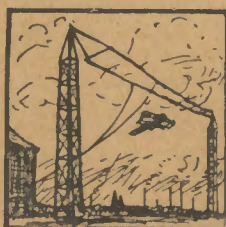
Die Industrie hat in ihrer Frühzeit an einer starken Entpersönlichung der Arbeiter gelitten. Im 18. Jahrhundert leuchtete sich ganz plötzlich der wissenschaftliche Horizont und die Technik lag in großen Umrisen da. Was damals gearbeitet wurde, war im Vergleich zu heute außerordentlich roh, einfach, gleichförmig und mechanisch. Heute stehen die großen Linien fest und die Arbeit richtet sich auf die Verfeinerung und Vertiefung der Einzelgebiete. Statt der Dampfmaschine überhaupt handelt es sich um äußerst verwickelte Spezialmaschinen, statt der bloßen Verbrennung um die Aufschließung und Auswertung der Kohle. Jede moderne Industrie wird von durchgeistigten Methoden beherrscht, die sich in eine große Menge von Einzelaufgaben auflösen, deren jede ein hohes Maß von Intelligenz, Schulung und persönliche Fähigkeit voraussetzt. Der demokratische Zug, welcher im 18. Jahrhundert die Zünfte und Gewerbe auflöste und undifferenzierte Massen in die Fabriken trieb, verwandelt sich heute langsam

in einen aristokratischen, der aus der Masse von Arbeitenden eine Schicht von Kennern und überlegenen Köpfen heraushebt, welche die an die höchsten Gebiete der wissenschaftlichen Technik streifend Fachaufgaben bewältigen.

Die Technik gibt dem heutigen Arbeiter wachsende Möglichkeiten zur Entfaltung der freien Persönlichkeit, zur Eroberung eines ganz gewaltigen Einflusses auf die Anlage und Entwicklung fabrikmäßiger Verfahren, zur Heranbildung eines Nachwuchses von Führern aus ihrer eigenen Mitte. Der Ehrgeiz nach solchen Zielen müßten in die Arbeiterschaft gepflanzt werden, das Bewußtsein einer realen Macht, die ausschließlich in Intelligenz und Qualitätsleistungen liegt. Führerleistungen, und nur sie, machen einen Menschen unerlässlich und unentbehrlich.

Oswald Spengler, (Neubau des Deutschen Reiches.)

Vom elektrischen Tod.



Die Lebensgefahr bei elektrischen Unfällen hängt mehr von der Stromstärke als von der Spannung ab, wie auch von dem Weg, den der Strom durch den menschlichen Körper nimmt, und der Dauer der Einwirkung. Während der Hauptwiderstand in der Haut zu suchen ist, nimmt der Widerstand im allgemeinen mit steigender Temperatur ab, da der menschliche Körper zum großen Teil aus Wasser besteht. Bei Messungen mit Wechselstrom erhält man kleinere Körperwiderstände als bei solchen mit Gleichstrom. Neben Tierversuchen lassen sich aus elektrischen Unfällen mancherlei Schlüsse ziehen. Selbstverständlich ist die Schwere des Unfalls auch eine Funktion der Größe der Berührungsfäche, d. h. es ist ein wesentlicher Unterschied, ob man die Stromleitungen nur mit den Fingerspitzen berührt oder mit der ganzen Hand umfaßt. Während eine Stromstärke von 0,05 Amp. gänzlich ungefährlich ist, ist eine solche von 1 Amp. unbedingt lebensgefährlich. Höhere Stromstärken sind nur dann lebensgefährlich, wenn sich die Einwirkung



Schloß Neuschwanstein bei Füssen in Südbayern,
eines der schönsten bayrischen Königsschlösser, gehört seit
1918 dem bayrischen Staat.

Nach der Aufnahme eines Werksangehörigen.

auf längere Zeit erstreckt. Die Lebensgefahr nimmt nicht, wie man oft annimmt, mit der Stromstärke und Spannung zu, was Hochfrequenzströme beweisen, die außer Brandwunden keine Schädigung des Lebens zur Folge haben. Während bei dem Durchgang von Strömen 0,05 bis 0,5 Amp. der Blutdruck gesteigert und die Atmung unregelmäßig wird, hört bei über 0,5 Amp. der Blutkreislauf auf. Gegenüber dem Ersticken, bei dem zunächst die Atmung stillsteht und dann das Herz aussetzt, steht bei elektrischen Unfällen das Herz gleichzeitig mit der Atmung still, so daß man bei Wiederbelebungsversuchen bestrebt sein muß, eine schnelle Förderung des Blutkreislaufes zu bewirken.

Im Hinblick auf die falsche Ansicht, daß elektrische Ströme von 110 bis 220 Volt ungefährlich sind, sei auf die Statistik der Berufsgenossenschaft hingewiesen, die zeigt, daß von den angeführten, durch elektrischen Strom verursachten 1211 Unfällen allein 164 (13,6 Prozent) auf elektrische Gählanfälle zurückzuführen sind. Von den 164 Unfällen wiederum verließen 37 (22,5 Prozent) tödlich. Diese Zahlen beweisen die Gefahren des elektrischen Stromes.

Zu unserem Wettbewerb für Liebhaber-Photographen.

Das Preisanschreiben in Nr. 10 unserer Wertszeitung gibt mir Veranlassung, hier an dieser Stelle den Kollegen der Lichtbildkunst einige praktische Winke zu geben. Da besonders Wert auf gute Landschaftsbilder aus der eigenen schönen Heimat gelegt wird, so möchte ich mich zunächst mit dieser Art von Aufnahmen befassen. Obwohl das Photographieren an und für sich gerade keine Kunst mehr ist, so gehört doch zum Gelingen eines tadellosen Landschaftsbildes eine gute Portion Umsicht und Erfahrung. Schon die richtige bildmäßige Auffassung einer Landschaft stützt auf Schwierigkeiten. Die richtige Wahl des geeignetsten Standorts der Kamera ist von größter Wichtigkeit. Vor allem hüte man sich, möglichst viel auf eine Platte zu bekommen, sondern begnüge sich lieber mit wenigem, dafür aber mit einem desto schöneren Motiv. Wer Freude an der Natur hat und auch Verständnis für ihre Schönheiten besitzt, wird bald das Richtige herausfinden. Auch die Beleuchtung spielt bei einer Landschaftsaufnahme eine große Rolle, die Sonne soll möglichst seitwärts stehen, deshalb sind die Morgen- und Nachmittagsstunden am günstigsten, um eine schöne Schattenwirkung zu erzielen. Fernaufnahmen gelingen nur bei äußerst klarem Wetter, da bekanntlich die beste Optik nicht imstande ist, den Dunstschleier zu durchbrechen. Den Vordergrund dieser Fernbilder soll möglichst ein Baum oder Haus ausfüllen, damit die Landschaft nicht zu flach aussieht. Zur Not kann man auch eine Person dorthin plazieren, welche dann die schöne Gegend betrachtet (vergl. untenstehende Abbildung). Dieser „lebenden Staffage“ muß man sich öfters bedienen, wenn man das Bild „beleben“ oder eine gewisse Stimmung hineinbringen will. Sind Landstraßen, Waldwege oder Brücken im Motiv vorhanden, so kann auch ein Fuhrwerk oder Straßenbahnwagen, bei Flußlandschaften ein Ruderboot als Staffage dienen. Unter keinen Umständen darf aber die Staffage das Hauptmotiv „drücken“, also nicht zu nahe vor dem Apparat sein, sondern muß dem Größenverhältnis der Landschaft entsprechen. Auch dürfen Personen nicht „aufgestellt“ werden, ähnlich wie bei Gruppenaufnahmen, sondern müssen sich ungezwungen dem Gesamtbild einfügen. Ferner soll man das Charakteristische der Umgebung stets im Auge fassen. So würden beispielsweise bei der Aufnahme eines malerischen Winkels in Alt-Sattungen ein paar plaudernde alte Frauen in Nachmittagskleidung die trauliche Gemütlichkeit des „Südchens“ ohne Zweifel noch mehr zum Ausdruck bringen, während einige modisch gekleidete Püddöpfe auf einem Promenadenwege im Schulenberg eine passende Staffage bilden. Ein gutes Motiv wäre auch ein pflügender Landmann, am besten mit seinem Bauernhof als Hintergrund oder auch weidende Rinder am weidenumsäumten Bach.



Blick in das Ruhrtal bei Blankenstein.

Zu einem vollkommenen Landschaftsbild gehören auch Wolken. Diese auf die Platte zu bannen, ist immer eine heikle Sache; selbst wenn zur Zeit der Aufnahme der Himmel bewölkt war, hat der Liebhaber-Photograph meistens ein recht schwarzes Firmament auf dem Negativ. Wohl lassen sich Wolken in das Bild hineinkopieren, doch verlangt dieses einige Geschicklichkeit, besonders wenn Türme oder Kamine in den Himmel hineintragen. Wer diese Technik nicht meistern kann, sollte lieber die Finger davon lassen, sonst könnte er unter Umständen eine sonnig leitere Landschaft mit drohenden Gewitterwolken zustande bringen. Vermeidet man zu Landschaftsaufnahmen aber farbenempfindliche, lichtempfindliche Platten und benutzt einen Gelbfilter von mittlerer Helligkeit, so werden nicht allein die Wolkengebilde gut wiedergegeben, sondern auch die zarten Tonabstufungen der Belaubung kommen besser zur Geltung. Sollte jedoch beim Entwickeln der Platte der Himmel sich schnell dunkel färben, so halte man die Schale etwas schräg, so daß die obere Bildfläche weniger vom Entwickler beneht wird, doch ist hierbei Vorsicht geboten.

Was nun die sogenannten „Genre-aufnahmen“, wie Marktszenen, spielende Kinder, Türbilder und dergl. betrifft, so müssen diese lebenswahr sein, d. h. die Aufzunehmenden dürfen nicht merken, daß sie geknipst werden. Eine Momentaufnahme vom versteckten Standort ist hier Bedingung. Von der Fensterbank hinter der Gardine lassen sich öfters solche günstige Momente wahrnehmen und mit Leichtigkeit knipsen. Selbstverständlich muß für die Linse eine kleine Defokussierung frei bleiben. Auf diese Art und Weise erhält man unter Umständen die reizendsten Bilder. Bei hellem Wetter genügt 1/30 Sek. Belichtung bei einigermaßen gutem Objektiv, (F 6,3). Auch für Tieraufnahmen im Freien benutze man den Momentverschlus. Nur die Aufmerksamkeit der Tiere auf sich zu lenken, ist hier allerdings ein Piff oder ein kurzer Anruf manchmal von Vorteil. Zum Schluß möchte ich alle Lichtbildkünstler und -Künstlerinnen auffordern: Beteiligt Euch alle fleißig am Wettbewerb, es lasse sich niemand vielleicht aus Bescheidenheit davon zurückhalten. Mißlingt auch wohl mal eine Aufnahme, nur, Vergeß nicht, daß jeder zahlen, die zweite fällt schon besser aus, darum den Mut nicht sinken lassen! An Motiven mangelt es jedenfalls nicht, die bieten unsere einzig schöne Umgebung in Hülle und Fülle.

Guten Erfolg! Ein alter Veteran der Lichtbildkunst.

Blankenstein.

„Jahrhundert um Jahrhundert knien um mich her,
Wohin ich schaue, seh' ich Hände falten,
Die runzeligen auch der heimgegangenen Alten,
Hör Tränen weinen, still und schwer,
Und sehe wieder leuchtende Gestalten,
Umwagt von Freude wie im Sonnenmeer!“

Diese Dichterworte fallen mir immer ein, wenn ich an schönen Frühling- und Sommertagen den Menschenstrom nach unserem Städtchen wallen sehe. Es ist wahr, Blankenstein hat von jeher einen eigentümlichen Reiz auf den Besucher ausgeübt. Am Silberband der Ruhr gelegen, grüßt Blankenstein mit seiner walddgekrönten Umgebung schon von weitem alle die Menschen, die aus dem Häusermeer einer rauchgeschwängerten Umgebung für ein paar Stunden Freude und Erholung suchen. Nicht umsonst wird unser Städtchen von Kennern die Perle des Ruhrtals genannt. Und wer könnte auch wohl einen Rundgang durch die Gethmannschen Gartenanlagen, wer könnte die Veranden auf der Burg vergessen! Diese wunderbaren Ausblide fesseln immer wieder von neuem. Wenn nun unser Städtchen Blankenstein schon immer versucht hat, durch Blumen und Häuser- und Gärten dem Besucher den Aufenthalt anheimelnd und reizvoll zu machen, so wird dieses Bestreben in diesem Jahre, soweit es in unsern Kräften steht, noch eine besondere Note erhalten, denn Blankenstein rüht sich zur Feier seines 700jährigen Bestehens. Das Fest wird am 30. und 31. Juli ds. Js. stattfinden und man hat den besten Willen in der Bürgerschaft sowohl wie auch in der Verwaltung, es der Bedeutung des Tages entsprechend weithellig und würdig auszugestalten und dem Besucher wirkliche genugsame Stunden zu bereiten.

Schöne Tage liegen vor uns, wir wollen hoffen, daß auch der Wettergott ein Einsehen hat und gutes Wetter schickt.

Ein Blankensteiner.

Drinnen und Draußen.

Wanderung.



Himmelfahrt, welche Wanderlust stekt in diesem einen Wort. Jung und alt wird davon ergriffen, so auch wir. Treffpunkt Sattungen Steinbagen. Mit Rücksicht auf die auswärtig wohnenden Mädchen war die Zeit auf 8 Uhr festgesetzt. Wir waren vollzählig erschienen und zogen mit frischem Mut und fröhlichem Sinn dem Stadtwalde zu. Die Herren Kroniger und Ruhrmann begleiteten uns. Die Schulenburg ließen wir links liegen und besichtigten erst unser Kriegerdenkmal unterhalb des Aussichtsturmes. Das Ausflugslokal „Zur Blume“ war unser erstes Ziel. Bei Milch und Kaffee ließen wir uns unsere mitgebrachten Butterbrote gut schmecken. Scherzspiele und Volkstänze fanden bei allen Teilnehmern großen Anklang. Plötzlich sandte uns Regengott „Bluvius“ einen nassen Gruß. Die Sonne aber siegte, und so zogen wir gegen Mittag zum weit und breit bekannten Langenberg Sender. Hier blieben wir einige Stunden und unter allerlei Kurzweil war es schnell 6 Uhr geworden. Unser Rückweg führte uns durch Rierenhof, über den Homberg, Hausberg (wo wir den Aussichtsturm noch erstiegen) Schulenberg zurück zur Stadt. Auf dieser kurzen Wanderung merkten wir so recht, wie herrlich unsere Heimat ist. Trotzdem das Tempo auf dem Rückweg nicht so lebhaft war wie am Morgen, trennten wir uns mit dem Bewußtsein, einen unvergeßlichen schönen Himmelfahrtstag verlebt zu haben.

Was ein Vogelnest wert ist. In einem Nest sind fünf Junge. Jedes dieser Jungen braucht durchschnittlich 50 Raupen zur Nahrung. Alle Jungen zusammen brauchen täglich 250 Raupen. Die Nahrung dauert durchschnittlich 30 Tage. Während dieser Zeit werden 7500 Raupen vernichtet. Jede Raupe frisst täglich ihr eigenes Gewicht von Blättern und Blüten. Angenommen, sie brauche, bis sie ausgefressen hat, auch 30 Tage und fresse täglich nur eine Blüte, die eine Frucht gegeben hätte, so frisst sie in 30 Tagen 30 Obstfrüchte und die 7500 Raupen fressen zusammen 225 000 solcher Blüten. — Deshalb Jungens, keine Nester ausnehmen!

Aus dem Reich der Frau.

Frauen-Lehrgang

in neuzeitlichen Leibesübungen in Düsseldorf
vom 15. bis 22. Mai 1927.

Zu diesem Kursus, von der Overturlehrerin Frä. Horstmann geleitet, hatten sich 120 Damen gemeldet. Er wurde in 2 Abteilungen getrennt. Also waren es rund 60 Damen, die daran teilnahmen. Am 15. 5. um 9 Uhr war die Eröffnung in der schönen, großen Turnhalle in der Bleichstraße zu Düsseldorf. Begonnen wurde mit der praktischen Arbeit. Nachahmungs- und Kriechübungen, Geh- und Lauffschritte, Volkstänze und Leichtathletik. Dieses wiederholte sich täglich mit kleinen Abweichungen. Die Turnstunden waren von 9 bis 12 Uhr und von 4 bis 6 Uhr. Des Morgens vor dem Turnen und in der Mittagszeit war Schwimmen. Brust- und Rückenschwimmen wechselten mit Retten und Springen einander ab. Des Abends von 6 bis 8 Uhr waren dann Vorträge von den Herren Regierungsrat Hedder, Regierungsrat Dr. Becker, Stadtarzt Dr. Karthaus und der Leiterin Frä. Horstmann. Am 2 Spätnachmittagen war orthopädisches Turnen von den Kleinsten der

Kleinen. Hier konnten wir alle so recht beobachten, welchen Segen die Leibesübung auf den Körper ausübt. Man soll aber nicht erst dann Leibesübungen pflegen, wenn der Körper krank ist und die Glieder mit Verkrüppelung bedroht sind, sondern sich gerade in gesunden Tagen dem Sport widmen zur Vorbeugung gegen Krankheit und zur Stählung des Körpers und Geistes.

Aus dem Vortrag von Herrn Regierungsrat Heder über den Wert der Leibesübung wurde die Gymnastik als unbedingt erforderlich für den weiblichen Körper anerkannt. (Nicht allein für das weibliche, sondern auch für das männliche Geschlecht.) In allen Berufen, sei es Büro, Geschäft, Haushalt oder bei rein geistiger Arbeit, ist es unbedingt durchzusetzen, jeden Tag eine kurze Stunde Sport zu treiben. Es ist nachgewiesen, daß die Griechen sehr viel Sport betrieben haben. Die Kultur der Frau stand auf einer hohen Stufe. Hingegen im Mittelalter war es den Frauen verboten, sich sportlich zu betätigen. Nur ein Ballspiel war ihnen erlaubt. Für dieses kamen aber auch nur die Edelfrauen und höher gestellte Frauen in Frage. In der heutigen Zeit, wo unsere ganze Jugend noch unter den Folgen des Weltkrieges zu leiden hat, soll und muß jede Mutter darauf bedacht sein, ihre Kinder zum Sport zu schicken. Selbst in der Schule wird die Leibesübung als Pflichtfach eingeführt. Gymnastik, Leichtathletik, Schwimmen oder Geräetturnen soll Freude und Lebenslust erwecken. Mut, Kraft und Eigenwille werden gestärkt, und unsere heranwachsende Jugend wird vor Verrohung und dergleichen bewahrt.

Aus dem Bildervortrag über Anatomie von Herrn Stadtarzt Dr. Karthaus ist kurz folgendes zu sagen. Der Schwimmsport sei der gesündeste Sport, weil die gesamte Muskulatur des Körpers in Anspruch genommen wird. Auf Grund anatomischer Untersuchungen ist ein einseitiger Sport zu verwerfen, weil die andern Körperteile benachteiligt werden und im Wachstum zurückbleiben.

Aus den Ausführungen des Herrn Regierungsrats Dr. Beder ging hervor, daß das Alter von 14 bis 20 Jahren wohl das entwicklungsreichste für den Körper wäre. Im frühesten Kindesalter kommen durch Spiele aller Art die Freude an der Bewegung und Gymnastik zum Ausdruck. Durch Sport, Musik und Tanz wird das Gefühlsleben der Frau gefördert und der Körper für den eigentlichen Beruf vorbereitet. Gesunde, fröhliche Mädchen werden immer glückliche Frauen und Mütter. Das ist ja der Hauptzweck der bei der Leibesübung verfolgt wird.

Fräulein Horstmann, die sich in kurzen Stunden schon unser aller Sympathie und Verehrung durch ihren unverwundlichen Humor und ihren nie ermüdenden Körper, erworben hatte, hielt einige Vorträge über Haltungsübungen und die Entstehung der Volkstänze.

Unser gemeinschaftlicher Weg von der Jugendherberge zur Turnhalle führte uns durch den herrlichen Hofgarten. Der Märchenbrunnen mit all seinen Reizen lockte uns immer wieder in seine Nähe. Die Wanderung zum Bauernhaus an einem sonnigen Nachmittag zeigte uns viele Schönheiten aus der Umgebung Düsseldorf. Die Tage vergingen wie im Fluge, und als am Sonnabend mittag uns Herr Regierungsrat Heder mit einigen feierlichen Worten und dem von uns gegebenen Versprechen, alles Erlernte zum Wohle unserer Jugend zu verwerten, entlassen hatte, fiel manchem das Auseinandergehen schwer.

„Gut Heil!“
S. Schröder.

Wie man Rohrmöbel ausbeißt. Das hierbei oft übliche Nageln ist nicht zu empfehlen, denn dabei spaltet sich oft das Rohr. Wenn man aber die Stellen an den Füßen mit Bindfaden oder naturfarbenem Zwirn umwickelt, und das ganze dann mit Farbe anstreicht, ist alles wieder in bester Ordnung. Das Rohrgeflecht der Stühle bekommen wir wieder stramm und fest, wenn wir das Geflecht mit ganz heißem Wasser mittels eines Schwammes gründlich abwaschen, so daß es sich tüchtig mit Wasser vollsaugen kann. Am besten ist es, wenn wir dazu die Schüssel mit Wasser unter den Sitz stellen, damit das Wasser gut ablaufen kann. Das Trocknen geschieht in freier Luft.

Gartenbau u. Kleintierzucht.

Vom Blumenschmuck des Hauses.

Und Blumen im Garten, am Fensterlein
Grüßten uns lieb, als wollten sie rufen,
Kommt zu uns, ihr singenden Burtschen
Singet ein fröhliches Liebelein.

Blumen schmücken das Heim. Sie zeigen, daß hier Menschen wohnen, deren Herz über dem Grau des Alltags Freude an der Natur hat. Blumen geben jedem Haus ein heimatisches Gepräge; man kann hier nicht ohne einen guten Gedanken vorübergehen. Gerade in unserer Industriegegend, die einen schwarzen, grauen Mantel über alles wirft, sollten überall an jedem Haus die Fenster ein Blütenmeer sein.

Wohl wird mancher von seinem kleinen Gärtchen, von seinem Balkon, seiner Veranda und seinem Blumentasten erzählen, wie er sich Jahr für Jahr erfolglos die größte Mühe gab. Ihr könnt alle eure Blumen frisch, gesund und wachstüchtig erhalten, wenn ihr ihnen Pflege zukommen laßt. Pflege ist indessen nicht alltägliches Gießen nach dem Programm des Tages, sondern pflegen heißt mit den Blumen leben. Es kann von der Hausfrau nicht verlangt werden, daß sie stundenlang am Fenster steht und berät, was zu tun ist. Denke aber nur daran, daß die Pflanze die du pflegst, leben wie du, dann wirst du ein Empfinden dafür bekommen, was ihnen gut und was ihnen schädlich ist. Pflegt eure Blumen wie eure Kinder, wie euch selbst, dann habt ihr stets Freude in eurem Heim mit Blumen und Blüten.

Es ist an der Zeit, die Blumen, die lange Monate im Zimmer standen, ins Freie zu stellen. Es werden Sommerblumen gepflanzt; Dahlien, fleißige Pieser, Fuchsen, Geranien. Die kalten Nächte sind vorüber und ohne Sorgen kann man sie alle auspflanzen. Vergesse aber nicht, daß die Erde, die im Vorjahre gebraucht wurde, ganz ausgemergelt ist und

daß der Ruß der Schöte die Erde versauerte. Legt ein paar Groschen mehr an und holt euch neue Erde für eure Kästen und Töpfe, dann habt ihr die erhoffte Freude an eurer Arbeit.

Jede Stadt zieht im Mai ein Festkleid an, wenn blühende Petunien, Ffeugeranien und Pelagorien, Fuchsen, Rapsen und Loblied die Fenster schmücken. Es ist eine Freude, eine solche Stadt mit solchem Schmuck zu betreten, man möchte jedem Gesicht, das sich an solchen geschmückten Fenstern zeigt, freundlich zunicken. Laßt Gärten und Fenster Zeugen unserer Liebe zur Natur sein, daß fremde Menschen, die durch unsere Straßen gehen sehen, daß die Menschenherzen bei uns nicht schwarz und freudlos sind wie die Häuser und Dächer wohl anmuten! —
M. J.

Zweckmäßige Obststangen gewinnt man aus zwei Stangen, die oben je mit einer Gabel enden. Die Stangen werden in die Erde getrieben. Durch die Gabeln wird dann eine dritte Stange gelegt, die die mit Früchten schwer behangenen Äste und Zweige zu tragen hat. Da ein solches Gerüst stets mehrere Äste trägt, braucht man nicht soviel Stangen, als wenn man jeden zu stützenden Ast mit einer besonderen Gabelstange zu Hilfe kommen wolte.

Bittere Gurken. Gurken werden leicht bitter, wenn sie der Sonnenbestrahlung zu sehr ausgesetzt sind oder durch zu schnellen Temperaturwechsel (starke Erwärmung am Tage und bedeutende Abkühlung während der Nacht), endlich durch Wachstumsstörung infolge von Fruchtigkeitsmangel. Ein Trauern oder gar Welken der Pflanzen an heißen Tagen darf deshalb nicht eintreten. Man gieße dann des Abends mit abgestandenem Wasser, daß aber nicht die Stengel benehen darf.

Tomaten entblättern. Es ist grundsätzlich, schon im Sommer die Tomaten pflanzen mehr oder minder ganz zu entblättern. Die Blätter nähren die Früchte! Sinn hat das Entblättern nur in der Nähe voll ausgebildeter Früchte, auf daß diese nun unter der Sonnenbestrahlung besser und schneller ausreifen können. Es ist Unsinn, solche Blätter zu entfernen, die ausgebildete Früchte nicht beschatten. Dagegen ist es gut, die Pflanzen im Herbst zu entblättern, damit, noch bevor der Frost kommt, auch die nicht voll ausgebildeten Früchte nach Möglichkeit ausreifen können.

Getrocknetes Blut für Hühner ist ein unerfährliches Futter. Wo man Gelegenheit hat, von Schlachthöfen Schaf- oder Pferdeblächen Tierblut zu bekommen, soll man nicht versäumen, sich soviel wie möglich von diesem zu sichern. Die Blutklumpen tut man für sich in ein eisernes oder tönernes Gefäß und zerkleinert sie mit einer Gabel in kleine Teilchen. Das Gefäß wird mit einem Blechbedel abgedeckt und auf den Herd übers Feuer gesetzt. Das Feuer soll langsam und gleichmäßig sein. Nach einiger Zeit trocknet das Blut zu einer konsistenten, fast harten Masse zusammen. Ist die Trocknung hinreichend, so wird das Blut in warmem Zustand zu Mehl gerieben. Von diesem Mehl gibt man dem Weichfutter täglich etwa 20 Gr. für ein Huhn bei. Will man sich auf Vorrat einrichten, so nehme man dieses zerriebene Blut und bringe es abermals in einem Gefäß aufs Feuer, damit es vollkommen durchtrocknet. Wenn das geschehen ist, bringe man dieses Blutpulver in Flaschen und verwahre sie gut. In diesem Zustand kann es aufbewahrt werden und verliert weder an Nährwert noch an Geschmack.

Turnen und Sport.

Lehrlings-Turn- und Sport-Verein.



Der Turnbetrieb in unserer Halle kann wieder aufgenommen werden. Der lang gewünschte Boden ist zu unserer vollen Zufriedenheit ausgefallen und läßt Sommer und Winter Bodengymnastik zu. Die Reichsjugendwettkämpfe werden am 17. Juli an der Horstschule ausgetragen, wie bekannt, finden da gemeinschaftliche Freiübungen, Kürübungen an den einzelnen Geräten statt, es heißt alles daran setzen, die Ehre des Vereins hochzuhalten, vielleicht selbst auch als Sieger mit einem schlichten Eichenfranz heimzuführen.

Unsere Hallenturnstunden sind des Donnerstags abends von 6 $\frac{1}{2}$ bis 8 Uhr.
Der Turnwart.

Schwimmabteilung.

Mit dem 3. Juni haben unsere Schwimmabende begonnen. Trotz der etwas kühlen Witterung war eine Beteiligung von 32 Mitgliedern zu verzeichnen. Es war eine Freude anzusehen, wie sie sich im Wasser tummelten.

Die Schwimmabende des L. T. S. B. finden regelmäßig jeden Freitag abend von 6 $\frac{1}{2}$ bis 8 Uhr statt, wozu die Mitglieder freien Eintritt haben.
Der Schwimmwart.

Abteilung Handball.

Gesellschaftsspiel des L. T. S. B. Henrichshütte, Schülermannschaft gegen die gleiche Schülermannschaft der Tura Hattingen, 4:0.

Am Samstag, den 11. 6. 27 spielte zum erstenmal unsere Schülermannschaft gegen die gleiche von Tura Hattingen. Es wurde ein schönes Spiel vorgeführt. In der ersten Halbzeit konnten der L. T. S. B. nichts anbringen, da die Verteidigung und Läuferreihe sehr aufmerksam das Spiel überwachte. Nach der Halbzeit konnte der L. T. S. B. noch 4 Tore für sich buchen. Möge die junge Mannschaft bei den weiteren Spielen ebenso eifrig am Ball sein, dann wird sie noch manchen Gegner schlagen.

Mit einem kräftigen „Gut Heil“ auf die deutsche Turnerschaft trennten sich die Mannschaften.

Trainingstunden für Hand- und Faustball Mittwochs von 6 bis 8 Uhr und Samstags von 4 bis 6 Uhr.

Der Handballwart.

Beteiligung des L. T. S. V. am 2. Gauschwimmfest.

Am 10. Juli 1927 werden wir uns am 2. Gauschwimmfest des Emscher-Ruhrgebietes in Langendreer-Katzebach beteiligen.

Wettkampffolge:

1. 4 mal 60 Meter Eröffnungsschwimmrennen für Turner (Beieinschiffel);
2. 30 Meter Brustschwimmen für Jugendturner (Jahrgang 1910-11-12-13);
3. Beliebigschwimmen für Knaben (1914 und jünger);
4. 120 Meter Brustschwimmen für Turner;
5. 30, 60, 90 und 120 Meter Vereinsstaffel für Turner;
6. Sprünge für Turner.

Kursus für Leibesübungen.

L. T. S. V., D. T.

In der Horstschule fand vom 8.-11. 6. ein Kursus für neuere Leibesübungen und für das orthopädische Turnen statt, veranstaltet vom Jugendpflegeauschuss Blantenstein. Herr Tusch von Rixen b. Brilon war als Lehrer gewonnen. Der erste Abend wurde mit einem Vortrag über bezugte Körperpflege so wie sie die alten Griechen früher ausübten, ausgefüllt. Unter anderem wurde betont, daß der wahnsinnige rohe Sport wie er in der Zeit von 1900-1914 durchgeführt wurde, durch den Weltkrieg in andere Bahnen geleitet wurde, und wie er sich in den letzten Jahren zu einem wirklichen Volkssport auswirkte und jetzt auch gepflegt wird. Die Lebensschicksale, sowie der Lebenslauf unseres Turnvaters Jahn, den meisten Sporttreibenden völlig unbekannt, wurden noch nebenbei erläutert. Der zweite Abend brachte praktische Übungen auf dem Sportplatz, es hatten sich ca. 60 Teilnehmer eingefunden, noch zahlreicher waren die Zuschauer, welche vorzogen, möglichst nicht müde nach Hause zu kommen. Diese Übungen zeigten, wie man Ausgleichsarbeit machen kann, seinen Körper gesund und grade zu erhalten. Das Stöhnen meistens von den Jüngsten verriet uns, wie der jugendliche Körper schon vernachlässigt ist und wie nötig solche Aufklärungskurse sind, auch zeigte Herr Tusch, wie man auch allein auf dem Sportplatz seinen Körper stärken kann. Der 3. Abend brachte einen Lichtbildervortrag von unseren Meistern und ihrem Training. Dem 4. Abend folgte ein Vortrag mit Literaturbesprechung. Jeder Teilnehmer konnte mit Befriedigung heimgehen und alle werden wünschen, möglichst bald einen ähnlichen Kursus wieder mitmachen zu können.

Ruhrmann.

Kurze Sportnachrichten.

Bei den nationalen Wettkämpfen des Essener Sportvereins 99 ragt eine Leistung ganz erheblich über den Durchschnitt heraus. Der deutsche Meister im Kugelschießen Schröder Dortmund erreichte im Kugelschießen 14,25 Meter; eine Leistung, die in Deutschland eine große Seltenheit ist.

Vor über 10 000 Zuschauern konnte bei der Jubiläumsveranstaltung des Hamburger „Punching“ Franz Diener den sich tapfer verteidigenden Hans Breitensträter im Schwergewichtsbokampfs in 10 Runden nach Punkten schlagen.

Unsere Hoffnung, Deutschland bei dem Tenniskampf um den Davispokal in der Vorhubsrunde gegen Frankreich zu sehen, wurde durch die empfindliche Niederlage der deutschen Mannschaft gegen die Südafrikaner zunichte gemacht. Südafrika schlug Deutschland mit 4:1. Während sich unser Altmeister Frohheim und Dr. Landmann im Einzelspiel, sowie Landmann und Dr. Kleinschroth sich im Doppelspiel geschlagen bekennen mußten, rettete Moldenhauer durch seinen 5-Satz-Sieg über Condon den einzigen Ehrenpunkt.

In Köln weilten zum ersten Male nach dem Kriege eine belgische Fußballmannschaft. Die Kölner Städte-Elf war den Belgiern bedeutend überlegen und siegte verdient mit 6:2.

Bei den internationalen Frauenwettkämpfen in Charlottenburg stellten deutsche Mädel neue Weltrekorde auf. Fräulein von Bredow lief die 80 Meter Hürden in 12,8 Sekunden (Weltrekord). Fräulein Hargus warf den Speer 37,575 Meter weit, womit sie die Welt-Bestleistung verbesserte.

Werks-Allerlei.

Familien-Nachrichten.

Verheiratet:

30. 5. 27: Karl Scherer, Schrotzschneidung; 7. 5. 27: Otto Schmidt, Hochofen; 3. 6. 27: Peter Jung, Walzwerk; 28. 5. 27: Johann Szymanowski, Stahlwerk.

Geburten:

Ein Sohn: 1. 6. 27 Kurt — Karl Höfner, Walzwerk; 8. 6. 27 Helmut — Helmut Neumede, Walzwerk; 29. 5. 27 Paul — Wilhelm Beler, Stahlwerk; 10. 6. 27 Kurt — August Gruda, Stahlwerk; 29. 5. 27 Günter — Heinrich Bögel, Bergbau; 1. 6. 27 Walter — Walter Behrenbeck, Betr.-Büch.; 2. 6. 27 Gerhard — August Nieland, Lohnbüro.

Eine Tochter: 5. 6. 27 Gisela — Emil Sandlos, Mechan. Werkstatt; 3. 5. 27 Mathilde — Christian Meß, Stahlwerk; 10. 6. 27 Marta — Wilhelm Bornemann, Stahlformgießerei.

Sterbefälle.

1. 6. 27: Wilhelm Stiller, Walzwerk (Chefrau); 7. 6. 27: Robert Engelsberg, Eisengießerei (Chefrau); 7. 6. 27: Friedrich Steenhorst, Hammerwerk (Chefrau).

Kleine Anzeigen.

Wohnungstausch

4 Zimmer sowie Stall mit großem Garten gegen 3-4 Zimmer in Hattingen gesucht. Zu erfr. P. Baast, Versuchsanstalt oder Hattingen, Nordstr. Nr. 55

Ein Kinderbettchen

(Korbbettchen) ein Kinderstühlchen, ein Sittliegewagen, alles noch gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Güttenau, Bogenstr. 66.

Habe billig abzugeben:

1. Zwei Gestein-Aquarien mit Ständer, Größe 80x32x25.
2. Eine elektrische Eisenbahn m. Zubeh. Will Bezold, Welper-Hüttenau, Luisenplatz 17.

Eine gut klingende

Gitarre u. einen gebrauchten Tennisschläger mit Rahmen verkauft B. Böttmer, Hattingen-Ruhr, Nordstr. 108.

Tausche meine

2 Zimm. Privatwohnung in Hattingen, Grünstr. 21, 1. Etage gegen eine 3 Zimmerwohnung, (auch Werkswohnung). Ruhrmann, Hattingen, Grünstr. 21.

Ein

Kinderbettchen. (Korbbettchen) und ein Kinderstühlchen, beides noch gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Welper-Hüttenau, Bogenstr. 66.

Gehr. gut erhaltener

photographischer Apparat zu kaufen gesucht. Angebote an die Schriftleitung.

Kinderwagen.

(Marke Brennabor) wenig gebraucht, billig zu verkaufen. Güttenau, Bebelplatz 4

Empfehle mich für

das Reinigen von Bettfedern in und außer dem Hause. Frau Maar, Hattingen, Horststr. 8.

Vereinigte Kriegervereine Henrichshütte/Welper



Waldausflug am 26. Juni 27

Wir machen unsere Mitglieder nochmals auf das am 26. Juni 27 stattfindende Waldfest in den Waldungen östlich der Stadt Blankenstein aufmerksam und erwarten größte Beteiligung mit Familienangehörigen. — Moderne Unterhaltungsspiele für Alt und Jung, Tanzbodenfläche, Bierausschank, Eßwarenstände usw. sind auf dem Festplatz vorhanden. Antreten am Adler: — Mitglieder nur in Mütze — nachmittags 2 Uhr, Abmarsch: spätestens 2,15 Uhr.

Der Vereinsvorstand.

Der Festausschuß.

Radler!

Kauft nur Marken-Räder. Nur ein gutes Rad ist wirklich billig, denn bei ihm entstehen keine Ausgaben für Reparaturen. Die Markenräder

Adler / Torpedo

Herkules / Mammut

Kuxmann und W. K. C.

erhalten Sie auch mit 5.- bis 10.- Mark Anzahlung und wöchentlichen Raten von 3.- Mk. an. Spezialräder von 69.- Mk. an.

Sprechapparate und

Nähmaschinen

zu gleichen Bedingungen

Gerthenrich & Wolf, Bochum

Herner Straße 22

Fernsprecher 3933

Nähe Kortländer und Bahnhof Präsident

Fahrtkosten werden vergütet!

Inserieren bringt Erfolg!

UHREN / OPTIK

Fachmännische Beratung

SCHMIDT

Heggerstr. 31 / Fernspr. 3335

Gänsefedern
füllfertig,
auch unge-
rissen, aus
erster Hand
PAUL PAEGELOW
WRIEZEN, ODERBERG
Preisliste u. Muster gratis

Fast neuer
Sitzliegewagen
für Mk. 12.— zu
verkaufen.
Blantenstein
Königstr. 41 I.

Wasch-Maschinen

Wring-Maschinen

äußerst preiswert

Otto Meuser

Heggerstraße 48

Nähmaschinen und Fahrrad-Haus

Jaspert

Hattingen / Bahnhofstr. 24

Fernsprecher 2671

Vertreter der Dürkopp-Werke

Fahrrad von 39,50 Mark an.

Reparaturen Teilzahlung